

SAECULUM



BAND 48 / JAHRGANG 1997

BEGRÜNDET VON GEORG STADTMÜLLER †
HERAUSGEGEBEN VON JAN ASSMAN · HERBERT FRANKE
WOLF-DIETER HAUSCHILD · ANDREAS KAPPELER
OSKAR KÖHLER † · JOCHEN MARTIN · KARL J. NARR
ALBRECHT NOTH · WOLFGANG REINHARD
WOLFGANG RÖLLIG · RÜDIGER SCHOTT · ROLF SPRANDEL
HEINRICH VON STIETENCRON · GERD TELLENBACH
ROLF TRAUZETTEL · NORBERT TRIPPEN

JAHRBUCH FÜR UNIVERSALGESCHICHTE

VERLAG KARL ALBER FREIBURG / MÜNCHEN

Die Phönix-Zeichnung auf dem Umschlag geht zurück auf ein chinesisches Relief um 150 n. Chr.
Schriftleitung: Prof. Dr. Jochen Martin, Seminar für Alte Geschichte, Werthmannplatz, 79085 Freiburg
Prof. Dr. Heinrich von Stietencron, Seminar für Indologie, Münzgasse 30, 72070 Tübingen
Alle Rechte vorbehalten – Jeder Nachdruck nur mit besonderer Erlaubnis gestattet

INHALTSVERZEICHNIS

BAND 48 (1997)

<i>Rainer Brunner</i> Orientalisches Seminar Universität Freiburg 79085 Freiburg	Zwischen Geschichte, Politik und Polemik. Die innerislamische ökumenische Debatte im 20. Jahrhundert	150
<i>Jürgen Große</i> Fischerinsel 2/20.10 10179 Berlin	Jacob Burckhardt als Leser	298
<i>Angelika Jacobs</i> Weberstraße 5 23552 Lübeck	Goethe und die Renaissance	95
<i>Ludger Kühnhardt</i> Seminar für Wissenschaftliche Politik Rempartstraße 15 79085 Freiburg	Hannah Arendt: Neue Interpretationen nach dem Ende des totalitären Jahrhunderts	125
<i>Jochen Martin</i> Seminar für Alte Geschichte Werthmannplatz 79085 Freiburg	Zwei Alte Geschichten. Vergleichende historisch- anthropologische Betrachtungen zu Griechenland und Rom	1
<i>Rupert Meyer</i> Ägyptologisches Institut Marstallhof 4 69117 Heidelberg	Die eschatologische Wende des politischen Messia- nismus im Ägypten der Spätzeit. Historisch-kritische Bemerkungen zu einer spätägyptischen Prophetie . .	177
<i>F.-H. Mutschler</i> Zieglerstr. 8 01217 Dresden	Vergleichende Beobachtungen zur griechisch-römischen und altchinesischen Geschichtsschreibung	213
<i>Markus Rüttermann</i> Jenaer Straße 30 10717 Berlin	Das Majoritätsprinzip (<i>tabun</i>) im japanischen Mittelalter	21
<i>Irene Schneider</i> Bensisstr. 29 50762 Köln	„Der unglücklichste König der Welt“ – Person und Politik des Qāğārenherrschers Nāšir ad-Dīn Šāh (reg. 1848–1896) im Urteil seiner Tochter Tāğ as-Saltāna .	254
<i>Rolf Sprandel</i> Institut für Geschichte Am Hubland 97074 Würzburg	Möglichkeiten der Weltgeschichtsschreibung im spätmittelalterlichen Deutschland	275
<i>Heinz-Dieter Weber †</i> Konstanz	Goethe und der Historismus	72

„Der unglücklichste König der Welt“

Person und Politik des Qāğārenherrschers Nāšir ad-Dīn Šāh
(reg. 1848–1896) im Urteil seiner Tochter Tāğ as-Saltāna

Von
IRENE SCHNEIDER
Köln

Am 1. Mai 1896, am Vorabend seines fünfzigjährigen Thronjubiläums, fiel der iranische Herrscher Nāšir ad-Dīn Šāh Qāğār (reg. 1848–96) den Schüssen eines Attentäters zum Opfer. Er hinterließ ein Land am Rande des politischen und wirtschaftlichen Ruins. Der Attentäter, Mīrzā Riḏā Kirmānī, war ein Anhänger des in der gesamten islamischen Welt berühmten Reformers und Kritikers des iranischen Šāh, Ğamāl ad-Dīn al-Afğānī (1839–1897). Kirmānīs Tat kann keinesfalls als ein isoliertes, unvorhersehbares Ereignis gesehen werden. Vielmehr hatte sich in den letzten Jahren seiner Herrschaft die Kritik am Herrschaftsstil und der Politik Nāšir ad-Dīn Šāhs zusehends verstärkt.¹

Über die Persönlichkeit des Šāh, der politische Willkür mit Schöngesterei verband, der skrupellos seine Privatschatulle füllte, andererseits aber auch Gedichtbände verfaßte, ist viel spekuliert worden. Eine bisher für diese Frage nicht ausgewertete Quelle soll im folgenden herangezogen werden. Es handelt sich um die Autobiographie einer Tochter des Nāšir ad-Dīn, der Prinzessin Tāğ as-Saltāna (1884–1936). Geboren und aufgewachsen im königlichen Harem schildert sie in ihrer Autobiographie nicht nur ihr Leben als königliche Tochter, sondern auch zahlreiche politische und persönliche Details aus dem Leben ihres Vaters. Wie sie die Politik am Ende der Lebens- und Regierungszeit ihres Vaters beurteilt und welche Charakteristika seiner Person sie hervorhebt, soll Gegenstand der folgenden Untersuchung sein.

Die Probleme, vor die Nāšir ad-Dīn sich gestellt sah, als er im Alter von siebzehn Jahren im Jahr 1848 in Teheran den Thron bestieg, waren gewaltig.² Das Land

¹ Vgl. A. Amanat, Art. Nāšir al-Dīn Shāh [sic, engl. Schreibweise], in: *Encyclopaedia of Islam*, Bd. I– (Leiden 1960–) Bd. VII, S. 1003 ff. S. a. E. Yarshater, *Observations on Nāšir al-Dīn Shah*, in: *Qajar Iran*, hrsg. v. E. Bosworth, C. Hillenbrand (Edinburgh 1983) S. 3 ff.; *Iran under the later Qājārs, 1848–1922*, in: *The Cambridge History of Iran*, hrsg. v. P. Avery, G. Hambly und C. Melville (Cambridge 1992) Bd. VII, S. 174 ff.

Einige Hinweise zur Aussprache: ğ entspricht j im Englischen (stimmhaft), während č wie das deutsche „tsch“ ausgesprochen wird (stimmlos); ḥ ist wie ch in „Bach“ auszusprechen; š gleicht in der persischen Aussprache dem (stimmlosen) s, ṭ dem t (wie im Deutschen); ġ entspricht dem deutschen Gaumen-r; ‘ bezeichnet den Stimmeinsatz, einen leichten Knacklaut in der Kehle; z wird wie z und ḍ als stimmhaftes s ausgesprochen; š entspricht dem deutschen sch.

² Vgl. auch die Biographie des Nāšir ad-Dīn von A. Amanat, *Pivot of the Universe* (London, New

war noch in mittelalterlichen Strukturen gefangen. Verwaltung, Finanzen und Militär bedurften einer dringenden Reform, wollte man nicht hoffnungslos den expandierenden europäischen Mächten ausgeliefert sein. Ein vehementer Verfechter solcher Reformen war der erste Premierminister (*sadr-i a'zam*) des Šāh, Mīrzā Taqī Ḥān Amīr Kabīr (st. 1852). Auf ihn geht unter anderem die Gründung des *Dār al-funūn*, des Polytechnikums, zurück, der ersten säkularen Lehrstätte Irans. Er gilt aber auch als Verfechter von Reformen des Finanzwesens, von Militär und Verwaltung. Gegen ihn formierte sich der Widerstand der Hofbeamten, Grundbesitzer und religiösen Würdenträger, auf deren Drängen hin der Šāh ihn 1851 des Amtes enthob und schließlich im Jahr 1852 ermorden ließ.³

Außenpolitisch bildete der wachsende Einfluß von England und Rußland ein großes Problem. Als Nāšir ad-Dīn 1856/7 versuchte, die Stadt Herat im heutigen Afghanistan zu besetzen, hatte dies eine britische Kriegserklärung zur Folge. Englische Truppen landeten im südpersischen Haften Būšīhr. Der Šāh war gezwungen, sich unter erniedrigenden Bedingungen aus Herat zurückzuziehen. Dieser Vorfall lehrte ihn, für seine restliche Regierungszeit diplomatischen Mitteln gegenüber einem militärischen Einsatz den Vorzug zu geben. Tatsächlich kann Nāšir ad-Dīns Regierungszeit als relativ friedlich gelten. Jedoch wurden seit den sechziger Jahren des 19. Jh.s die Beziehungen zwischen Iran und Europa zunehmend durch die wirtschaftliche Einflußnahme der Großmächte gekennzeichnet. Konzessionen etwa für den Bau eines Telegraphennetzes und für den Bau von Eisenbahnen und Straßenbahnen sowie den Betrieb fast aller Bergwerke, die Errichtung von Bewässerungsanlagen, einer Nationalbank und vieler industrieller und landwirtschaftlicher Betriebe gaben England ungeheuren Einfluß. Trotz zunehmender wirtschaftlicher Abhängigkeit gelang es dem Šāh jedoch, Irans Souveränität und territoriale Integrität zu bewahren.⁴

Bezüglich der innenpolitischen Lage des Landes bemühte sich der Šāh, die Balance zwischen dem mächtigen konservativen und dem weniger starken reformerischen Lager unter seinen Beratern und Ministern zu wahren und einer möglichen Machtakкумуляtion seiner Minister vorzubeugen. Seine Politik wurde mit der Zeit zunehmend autokratisch. Administrative, militärische und rechtliche Reformen, die von seinem Premierminister Mušīr ad-Daula bis zu seiner Entlassung 1880 eingeleitet wurden, und die zum Ziel hatten, die Verwaltung durch Beschränkung der herrscherlichen Willkür zu rationalisieren, wurden trotz seiner scheinbaren Unterstützung von Nāšir ad-Dīn unterlaufen, da er

York 1997). Amanat konzentriert sich allerdings auf die erste Phase der Herrschaft Nāšir ad-Dīns von 1848 bis 1871, während Tāğ as-Saltāna, die ja erst 1884 geboren wurde, die letzten zehn Jahre seiner Herrschaft beschreibt.

³ Amanat (wie Anm. 1) S. 1003; Ders. (wie Anm. 2) S. 118 ff. S. a. G. E. von Grunebaum, *Der Islam II* (Frankfurt a. M. 1971) S. 184 f.

⁴ Amanat (wie Anm. 1) S. 1004.

fürchtete, seine Macht zu verlieren.⁵ Auch die mehrfachen Europareisen des Šāh in den Jahren 1873, 1878 und 1889⁶ hatten keine nennenswerten Auswirkungen auf die Entwicklung des Landes. Der Šāh war mehr vom Prunk der Königshäuser und von der landschaftlichen Schönheit beeindruckt als von politischen Institutionen und industriellen Entwicklungen.

Die letzten zehn Jahre seiner Regierung (1886–96) sind durch den weitgehenden Rückzug des Šāh ins Privatleben und eine zunehmende Unzufriedenheit der Bevölkerung geprägt. Sein Premier in dieser Zeit ist Amīn as-Sultān (ernannt 1888, st. 1907). Trotz seiner Arroganz gegenüber anderen Beamten und trotz seines teilweise überheblichen Verhaltens gegenüber dem Šāh verstand er es, sich dem Šāh unentbehrlich zu machen. Er stand ihm in allen – auch privaten – Angelegenheiten rückhaltlos zur Seite, während er zugleich eine opportunistische Politik gegenüber den anderen politischen Kräften verfolgte. In seiner Amtszeit verstärkte sich der Einfluß der ausländischen Mächte, allen voran Englands und Rußlands. Korruption und Ämterverkauf waren an der Tagesordnung, die enormen Ausgaben des königlichen Haushalts waren nur durch Konzessionen an Ausländer zu decken.

Als dann der Šāh im März 1890 einem britischen Staatsbürger das vollständige Monopol für Anbau, Verkauf und Export des gesamten iranischen Tabaks erteilte, formierte sich der Widerstand von Modernisten und städtischer Bevölkerung unter der Führung der Geistlichkeit. Diese unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen wurden durch die Furcht vor dem Ausverkauf an den Westen zusammengehalten. Im Dezember 1891 erreichte der Protest mit einem landesweiten Tabakboykott seinen Höhepunkt. Der Šāh war daraufhin gezwungen, das Monopol zurückzunehmen und der Tabakgesellschaft eine exorbitante Entschädigungssumme zu bezahlen. Damit hatte sich Iran erstmals beim Ausland verschuldet.⁷

Der Protest gegen das Tabakmonopol kann als der Punkt gelten, von dem ab sich die öffentliche Meinung gegen den Šāh und seinen Premierminister wandte. Diese Stimmung wurde von politischen Aktivisten, unter ihnen der bereits genannte Ğamāl ad-Dīn al-Afġānī, angeheizt. Ein islamischer Modernist und unerbitterlicher Gegner des britischen Imperialismus, war Afġānī in verschiedenen europäischen und islamischen Ländern aktiv. 1887 und nochmals 1891 hatte er den Iran auf den Befehl des Šāh hin verlassen müssen und agitierte aus dem Ausland gegen ihn. Mīrzā Riḍā Kirmānī, der wegen regierungsfeindlicher Aktivitäten jahrelang im Iran inhaftiert gewesen war, traf ihn 1895 in Istanbul. Offenbar hat Afġānī ihn damals dazu überredet, den Šāh zu ermorden.⁸

⁵ Amanat (wie Anm. 1) S. 1004.

⁶ Seine Reiseberichte sind amüsant zu lesen. Vgl. Ein Harem in Bismarcks Reich. Das ergötzliche Reisetagebuch des Nasreddin Schah, hrsg. von H. Leicht (Stuttgart 1983).

⁷ Grunebaum (wie Anm. 3), S. 193; Qajar Iran (wie Anm. 1) S. 192 ff.

⁸ Amanat (wie Anm. 1) S. 1004; Qajar Iran (wie Anm. 1) S. 193 ff.; zu Afġānī vgl. N. Keddie, Sayyid

Die schillernde Persönlichkeit Nāṣir ad-Dīn Šāh hat seine Zeitgenossen ebenso wie spätere Forscher fasziniert. Unter den Quellen zu seinem Leben nehmen neben eigenen Zeugnissen – Reiseberichten und Briefen – Memoirenwerke seiner Beamten und Höflinge⁹ wie auch Berichte ausländischer Diplomaten einen wichtigen Platz ein. Der Engländer Lord Curzon, der sich um das Jahr 1889 am persischen Hof aufhielt, beschreibt Nāṣir ad-Dīn als eine beeindruckende und mächtige Persönlichkeit und bescheinigt ihm als Staatsmann exzellente Fähigkeiten, vergißt aber nicht, auf seinen autokratischen Herrschaftsstil zu verweisen.¹⁰ Amīn ad-Daula, Chef des staatlichen Konsultativrates und gemäßigter Reformler, beschreibt den Herrscher als gut aussehend, und als einen Mann mit guten Manieren, der Musik und französische Literatur liebte.¹¹ Er kritisiert jedoch in seinen Memoiren, der Šāh habe trotz eines guten Willens zu Reformen, Ignoranz, Inkompetenz und Naivität gezeigt.¹² Er sei Schmeicheleien zugänglich und hochmütig gewesen. Er wird nicht müde, den daraus resultierenden Einfluß der Höflinge, vor allem aber die dominante Rolle des letzten Premierministers unter Nāṣir ad-Dīn in der iranischen Politik, seines großen Feindes, Amīn as-Sulṭān, anzuprangern.¹³ Damit stößt er in dasselbe Horn wie I'timād as-Salṭana, Dolmetscher und später Minister für Druckerei- und Pressewesen, dessen Memoiren ebenfalls ein äußerst kritisches Bild des Šāh und ein fast hoffnungslos zu nennendes Bild von der politischen Situation des Landes am Ende der Herrschaftszeit des Šāh zeichnen.¹⁴

Beide, also Amīn ad-Daula und I'timād as-Salṭana, mißbilligen die obsessive, politischen Geschäften abträgliche Leidenschaft des Šāh für die Jagd, die Reiterei, Reisen und Frauen.¹⁵ Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang die von vielen Autoren diskutierte übersteigerte und zügellose Leidenschaft für den Pagen Malīḡak. Yarshater geht soweit, sie als eines der grotesksten Kapitel in der Qāḡārengeschichte zu bezeichnen. In der Gegenwart Malīḡaks war der Šāh kaum in der Lage, seine Aufmerksamkeit auf etwas anderes zu lenken. Mit acht Jahren wurde dieser Junge – den Tāḡ und alle anderen Quellen abfällig als

Jamāl al-Dīn al-Afghānī (Berkeley etc. 1972) S. 408, 414. Afghānī hat allerdings nie zugegeben, Auftraggeber dieses Mordes zu sein.

⁹ Vgl. dazu B. Fragner, *Persische Memoirenliteratur als Quelle zur neueren Geschichte Irans* (Wiesbaden 1971).

¹⁰ Lord Curzon, *Persia and the Persian Question*, 2 Bde. (London 1966) Bd. I, S. 391 ff. Vgl. auch Yarshater (wie Anm. 1) S. 10. Zu seiner Entwicklung im Herrscheramt in der Zeit bis 1871 vgl. Amanat (wie Anm. 2) z. B. S. 351 ff.

¹¹ Amīn ad-Daula, *Ḥātīrāt-i siyāsī-yi Mīrzā 'Alī Ḥān Amīn ad-Daula*, hrsg. von H. Farmān-Farmā'iyān (Teheran 1962) S. 14, 20 f. Zur Analyse seiner Memoiren vgl. Fragner (wie Anm. 9) S. 111 ff.

¹² Amīn ad-Daula (wie Anm. 11) S. 27, 32, 44, 50, 86, 88, 94, 141 f., 198.

¹³ Amīn ad-Daula (wie Anm. 11) S. 29 f., 68 ff., 126 ff.

¹⁴ Vgl. zur Auswertung dieser Quelle M. Edjtehadi, *Zerfall der Staatsmacht Persiens unter Nāṣir ad-Dīn Schah Qāḡār (1848–96)* (Berlin 1992), hierzu S. 110 ff.

¹⁵ Amīn ad-Daula (wie Anm. 11) S. 87 ff. Zu I'timād as-Salṭana vgl. Edjtehadi (wie Anm. 14) S. 99 ff., 108 ff.

schmutzig, dumm und unerzogen beschreiben – zum Brigadegeneral ernannt und in einigen offiziellen Zeremonien wurde ihm ein höherer Rang zugestanden als dem Premierminister. Alle Würdenträger hatte ihm Ehrfurcht zu zollen und Respekt zu zeigen, obwohl er bei allen verhaßt war.¹⁶

Amanat, einer der besten Kenner der Qāğārengeschichte, faßt das in den Quellen gezeichnete Bild von der Persönlichkeit des Šāh so zusammen: Nāšir ad-Dīn war mißtrauisch und zügellos, seine Untertanen behandelte er launisch und teilweise grausam. Immer war er bemüht, seinen Reichtum zu vermehren. Gegenüber abweichenden Meinungen verhielt er sich intolerant. Seine obsessive Leidenschaft für Frauen und seine Beziehung zu dem Pagen Malīğak stießen allgemein auf Unverständnis. Dieses Bild wurde jedoch durch die Liebe des Šāh zur Literatur kontrastiert, ebenso wie durch sein Interesse an Kunst und Geschichte und seine Förderung von persisch-europäischer Kunst.¹⁷ Yarshater zieht für die letzten zehn Regierungsjahre folgendes Resümee: „Nāšir al-Dīn's primary interest in life lay in having a good time rather than a good government“.¹⁸

Wie nun ordnet sich Tāğ as-Saltānas Beschreibung ihres Vaters in dieses Bild ein? Bevor dies untersucht wird, muß einiges über die Person Tāğs und ihre Autobiographie gesagt werden. Geboren im Jahre 1884 im königlichen Harem war Tāğ zum Zeitpunkt des Todes ihres Vaters zwölf Jahre alt. Ihre Autobiographie, die den Titel „Erinnerungen“ (Ḥāṭirāt) trägt, schreibt sie erst 1914.¹⁹ Die Anregung zur Niederschrift geht auf einen Freund und Verwandten zurück, der sie auch unterrichtete, und den sie im Verlauf ihrer Autobiographie mehrfach direkt anspricht. Sie schreibt in einer einfachen, klaren Sprache, die sich von dem üblichen komplizierten und gewundenen Stil der späten Qāğāren-Zeit wohlthuend abhebt.²⁰ Ihr Bericht ist oft von kurzen Dialogen unterbrochen, die die Schilderung beleben. Sie berichtet über ihre Kindheit und Jugend im Harem, ihr Aufwachsen mit ihrer schwarzen Amme und ihre Beziehung zu ihrer Mutter, ihrem Vater, den anderen Kindern im Harem und zur Dienerschaft, den Tod ihres Vaters und ihre Ehe. Dabei nimmt sie einzelne Erlebnisse zum Ausgangspunkt dafür, ihre Anschauungen in bestimmten politischen und sozialen

¹⁶ Yarshater (wie Anm. 1) S. 9. Vgl. auch unten Anm. 49.

¹⁷ Amanat (wie Anm. 1) S. 1004 f.

¹⁸ Yarshater (wie Anm. 1) S. 7.

¹⁹ Es gibt eine persische Edition aus dem Jahr 1982 mit dem Titel Ḥāṭirāt-i Tāğ as-Saltāna, hrsg. von M. Ittīhādīya und S. Sa'dwandīyān (Teheran 1982). Die englische Übersetzung erschien unter dem Titel: Taj al-Saltana, Crowning Anguish, übers. von A. Vanzan und A. Neshati, Vorw. und Anm.en von A. Amanat (Washington D.C. 1993). Im folgenden werden Zitate aus der Autobiographie immer unter dem englischen Titel und mit der englischen Seitenzählung, dann, durch einen Schrägstrich abgetrennt, mit der Seitenzahl der persischen Ausgabe angegeben.

²⁰ Zur Bewertung von Tāğs Autobiographie vgl. auch das Vorwort von Amanat in Taj (wie Anm. 19) S. 11 ff.

Fragen darzulegen. Anknüpfend an die liebevolle Beschreibung ihrer schwarzen Amme etwa beleuchtet sie kritisch die erniedrigenden Lebensumstände der schwarzen Diener im Harem. Mit selbstmitleidigem Unterton wirft sie ihrer Mutter vor, sie nicht selbst erzogen sondern der schwarzen Amme überlassen zu haben. Nur zweimal am Tag wurde sie für etwa eine Stunde zu ihrer Mutter gebracht. Auf der Grundlage dieser Erfahrung entwickelt sie ein pädagogisches Konzept des Inhalts, daß jede Mutter für ihr Kind selbst zu sorgen, es selbst zu stillen und selbst aufzuziehen habe.²¹ Sie gesteht jedoch indirekt ein, daß auch sie ihre vier Kinder – über die man in ihren „Erinnerungen“ fast nichts erfährt – nicht selbst erzogen hat, denn sie sagt, sie erkenne in ihnen ihre jeweiligen Ammen wieder.²²

Die Rolle des Vaters bei der Erziehung diskutiert sie nicht. Ihren Vater sieht sie immerhin jeden Abend. Sie beschreibt die große Ehrfurcht, die sie für ihn empfand, und ihre Bewunderung, die sie auch damit begründet, daß er der einzige Mann war, den sie in der Abgeschlossenheit des Harems zu Gesicht bekam.²³

In der Schilderung ihres eigenen Lebens findet sich Selbstkritik mit Selbstgefälligkeit gepaart. Sie bezeichnet ihr Leben als aufregend und qualvoll zugleich,²⁴ sieht sich durchaus selbstbewußt als intelligentes und schönes Kind, dem keine seiner Spielkameradinnen das Wasser reichen konnte,²⁵ ist sich aber auch der Nachteile ihres impulsiven und flatterhaften Wesens bewußt. Die Ursache dafür findet sie in ihrer Kindheit, in der sie verwöhnt und verdorben worden sei. Keiner habe sie für ihre Untaten bestraft und kritisiert, und damit habe sich ihr launisches und rachsüchtiges Wesen und ihr Egozentrismus verstärkt.²⁶

Bei der Darstellung ihrer Kindheit und Jugend erweist sie sich als eine genaue Beobachterin der Haremsverhältnisse und -intrigen. Der Alltag im Harem in der Qāğärenzeit, für den es bisher kaum wirklich verlässliche Nachrichten gibt, weil er der (schreibenden) Männerwelt unzugänglich war, läßt sich aus ihren Schilderungen sehr genau rekonstruieren. Die Gebäude, die Rolle der Diener bei der Beaufsichtigung der Frauen, die Beziehung der verschiedenen Frauen und ihrer Dienerinnen untereinander und ihr Wetteifern um die Gunst des Šāh geben Aufschluß über einen in sich abgeschlossenen Lebensraum, der

²¹ Taj (wie Anm. 19) S. 109ff./7ff.

²² Taj (wie Anm. 19) S. 115f./10.

²³ Taj (wie Anm. 19) S. 121/13.

²⁴ Vgl. z. B. Taj (wie Anm. 19) S. 108/5 und 153f./31 – so noch an zahlreichen weiteren Stellen! Die Wendung „ich Arme“ (*man-i bičāra*) ist sehr häufig.

²⁵ Taj (wie Anm. 19) S. 114/7; 119f./12f.

²⁶ Taj (wie Anm. 19) S. 153f./29f.

zugleich vielfältige Verbindungen zur Außenwelt und nicht zuletzt auch zur Politik aufwies.²⁷

Tägs Ausbildung scheint zunächst wenig substantiell gewesen zu sein.²⁸ Erst später, im Verlauf ihrer Ehe und danach, eignete sie sich ihr Wissen über europäische (vor allem französische) Kultur, über Literatur und Geschichte an.

Täg wurde sehr früh verlobt. Erst nach der Ermordung ihres Vaters siedelte sie in das Haus ihres Mannes, des dreizehnjährigen Sohnes eines hohen Qāğären-Würdenträgers, über.²⁹ Ihr Eheleben ist von Anfang an geprägt durch Frustration und Enttäuschung. Sie versichert ihren guten Willen, ihren Mann zu lieben, fühlt sich jedoch sehr bald von seinem kindischen Benehmen ihr gegenüber zurückgestoßen. Dabei gesteht sie ein, daß die Probleme zwischen ihr und ihrem Mann entstanden, weil sie beide sich sehr ähnlich waren: beide waren es z. B. gewöhnt, daß man sich ihnen nicht widersetzte. Darin sieht sie die Gefahr von Spannungen und Feindseligkeiten, die sich dann auch tatsächlich einstellten. So beschreibt sie beispielsweise, daß beim Kartenspiel keiner von beiden verlieren konnte. Abwechselnd brachen beide das Spiel ab. In ihrer Selbstüberzeugung und Eitelkeit gefangen kann sie nicht begreifen, daß ihr Mann ihr nicht zu Füßen liegt, und flüchtet sich in ein Gefühl des Unglücks und der Verlassenheit. Seit dem ersten Tag, so stellt sie resigniert fest, bestand ihre Ehe nur aus Kampf und Streit.³⁰ In der folgenden Zeit scheint sich das Paar mehr schlecht als recht arrangiert zu haben. Täg berichtet von den Affären ihres Mannes und ihren eigenen Verehrern.³¹ Sie erwähnt auch drei Selbstmordversuche³², geht jedoch auf die Ursachen und Umstände nicht ein. Daß sie und ihr Mann sich (irgendwann vor 1906³³) trennten, erklärt sie durch den Einfluß zweifelhafter Freunde und ihre eigene Entwicklung. Irgendwann in den letzten Ehejahren begann sie, die französische Sprache zu lernen. Nach und nach legte sie ihre traditionelle Kleidung ab und kleidete sich europäisch. Als sie dann durch die Lektüre zahlreicher Romane angeregt den Wunsch verspürte – und auch äußerte – nach Europa zu reisen, kam es zum Bruch mit ihrem Mann. An diesem Punkt ihrer persönlichen Entwicklung brechen die „Erinnerungen“ relativ unvermittelt ab.³⁴

Man kann aus Tägs „Erinnerungen“ ihre Entwicklung von einer höfisch erzogenen traditionellen Prinzessin hin zu einer trotz vieler innerer Qualen selbstbewußten, ein unabhängiges Leben führenden, sich von moralischen und religiösen Zwängen lösenden Frau ablesen, die die französische Sprache gelernt und

²⁷ Taj (wie Anm. 19) S. 121 ff./13 ff. ²⁸ Taj (wie Anm. 19) S. 134 ff./25 ff.

²⁹ Taj (wie Anm. 19) S. 236 ff./72 ff. ³⁰ Taj (wie Anm. 19) S. 240 ff./75 ff.

³¹ Taj (wie Anm. 19) S. 245 ff./77 ff. ³² Taj (wie Anm. 19) S. 308/109.

³³ Vgl. dazu Taj (wie Anm. 19), Vorwort von Amanat, S. 56.

³⁴ Taj (wie Anm. 19) S. 302 ff./105 ff. Die persischen Herausgeber vermerken S. 110, daß der Rest des Textes bisher nicht gefunden wurde.

sich mit der europäischen Kultur und Geschichte auseinandergesetzt hat. An zahlreichen Stellen läßt sie ihre Kenntnisse in europäischer Geschichte und Literatur einfließen. Vor allem aber wird sie nicht müde, die im Vergleich zu Europa unterdrückte Stellung der Frauen in ihrem Land anzuprangern. Man merkt diesen Ausführungen an, daß sie stark durch ihren Erfahrungshintergrund des Lebens im Harem geprägt sind. Vieles, was Tāğ beschreibt und kritisiert, trifft nur auf die Schicht der iranischen Aristokratinnen zu. Dennoch wird an ihren Ausführungen eine erste kritische Reflexion der Rolle der Frau im Iran erkennbar.

Tāğs „Erinnerungen“ sind insofern ungewöhnlich für jene Zeit im Iran, als sie eine Autobiographie in dem Sinne darstellen, daß die Autorin darin rückblickend ihr Leben und die Entwicklung ihrer Persönlichkeit reflektiert.³⁵ Während die klassisch-islamische Autobiographie nach Rosenthal die „psychologische Einsicht“ vermissen läßt und weitgehend auf Individualisierung sowie Nachzeichnung der Persönlichkeitsbildung verzichtet,³⁶ und während die oben genannten Memoiren des Amīn ad-Daula und Iʿtimād as-Saṭana vor allem Aufzeichnungen politischer Ereignisse darstellen und wenig über die sie verfassende Person aussagen, ist Tāğs Beschreibung voll von psychologischen Erklärungen, dem Wunsch nach Selbstergründung und dem Drang zur Rechtfertigung.³⁷ Auch wenn man der Beschreibung die Zerrissenheit der Person der Autorin anmerkt, Widersprüche auftauchen und die Spannung zwischen traditioneller iranischer Erziehung und Bewunderung der europäischen Kultur und Lebensart hervortritt, entsteht doch sehr deutlich das Bild einer intellektuellen und sensiblen Frau.

Tāğ beschränkt sich jedoch nicht auf ihre persönliche Geschichte, sondern bringt in ihren „Erinnerungen“ auch ihr Interesse an der politischen und sozialen Situation ihres Landes zum Ausdruck. Aus diesem Grund muß ihre Autobiographie als ein wichtiges historisches Dokument gelten. Tief beeindruckt von der Verfassungsrevolution im Jahre 1906 erweist sie sich als harsche Kritikerin der maroden Qāğārenherrschaft (die 1925 endete), prangert die Korruption der Beamten und die Ausbeutung des Volkes ebenso an wie die unterdrückte Position der Frau in ihrem Land³⁸ und macht sich Gedanken über die richtigen Erziehungsmethoden für eine neue Generation. Sie beschreibt die bedeutendsten Persönlichkeiten des Landes, allen voran ihren Vater Nāšir ad-

³⁵ Vgl. das Stichwort „Autobiographie“ in: Metzler Literatur Lexikon, hrsg. von G. und I. Schweikle (Stuttgart 1990).

³⁶ F. Rosenthal, Die arabische Autobiographie, in: *Studia Arabica* 1 (1937) S. 1 ff., hierzu S. 11.

³⁷ Vgl. N. Odeh, Dichtung – Brücke zur Außenwelt. Studien zur Autobiographie *Fadwā Tūqāns* (Berlin 1994) S. 10, wo einige zeitgleiche Autobiographien von Frauen aus der islamischen Welt genannt werden. Tāğs Autobiographie ist meines Wissens die erste einer iranischen Frau.

³⁸ Taj (wie Anm. 19) S. 283 ff./98 ff.

Dīn Šāh, aber auch seinen Sohn und Nachfolger, ihren Halbbruder Muẓaffar ad-Dīn.³⁹

Für die Zeit nach ihrer Scheidung und dem Abbruch der Autobiographie fließen die Informationen über Tāğ nur noch spärlich.⁴⁰ Sie hat offenbar zumindest für eine gewisse Zeit, ein für damalige Begriffe sehr freies und lockeres Leben geführt. Möglicherweise ist der Vergleich, den sie selbst mit der französischen Novellistin des 19. Jh.s, George Sand, gezogen haben soll, durchaus angebracht.⁴¹

Neben dem kurzen Vorwort zur persischen Edition und dem von Amanat zur englischen Übersetzung ist nur wenig über die „Erinnerungen“ geschrieben worden. Ādamīyat und Nāṭīq haben 1977 die Ḥāṭīrāt noch vor ihrer Edition, als Handschrift, in ihrem Buch über das „Soziale, politische und wirtschaftliche Denken in nicht-edierten Quellen der Qāğärenzeit“ vorgestellt und dabei die wichtigsten Äußerungen Tāğs zur Frauenfrage und zu den Menschenrechten zusammengestellt. Sie gehen auch – allerdings fast nur in Form von ausführlichen Zitaten – auf ihre politischen Analysen ein.⁴²

Milani⁴³ (1986) und Mahdavi⁴⁴ (1987) verweisen auf die Bedeutung des Werks als Quelle zur politischen und Sozialgeschichte, ohne eine entsprechende Auswertung vorzunehmen. Šahīdiyān⁴⁵ hebt hervor, daß der feministische Aspekt, sprich: Tāğs Rolle als Frau und ihr Eintreten für die Frauenrechte, bisher zu wenig berücksichtigt worden sei. Des weiteren hat Najmabadi einen kurzen Aufsatz geschrieben mit dem Titel *A different voice: Taj os-Saltaneh*.⁴⁶ Sie verweist auf die tiefsitzenden Spannungen und Widersprüchlichkeiten in Tāğs Lebensbeschreibung.

Weder wurden die „Erinnerungen“ Tāğs bisher unter dem literaturwissenschaftlichen Aspekt – in ihrer für diese frühe Zeit in einem islamischen Land seltenen Form als Autobiographie – untersucht, noch wurden sie als Quelle zur politischen Geschichte der späten Qāğärenzeit ausgewertet. Im folgenden soll versucht werden, die Autobiographie unter diesem politischen Aspekt zu betrachten, und zwar am Beispiel des Bildes von Nāšīr ad-Dīn. Der Wert einer Autobiographie als historische Quelle hängt immer von der Objektivität des

³⁹ Taj (wie Anm. 19) S. 222 ff./65 ff.

⁴⁰ Vgl. Taj (wie Anm. 19), Vorwort von Amanat S. 101 ff. und Postscript 313.

⁴¹ So Amanat in: Taj (wie Anm. 19) Postscript S. 313.

⁴² *Afkār-i iğtimāī wa-siyāsī wa-iqtisādī dar āṭār-i muntašīr na-šuda-yi daurān-i Qāğār* (Teheran 1977) S. 155 ff.

⁴³ F. Milani, *The Memoires of Taj-o Saltane*, in: *Iranian Studies* 19 (1986) S. 189 ff.

⁴⁴ S. Mahdavi, *Taj al-Saltaneh, an Emancipated Qajar Princess*, in: *Middle Eastern Studies* 23.2. (April 1987) S. 188 ff.

⁴⁵ Ḥ. Šahīdiyān, *Ḥāṭīrāt-i Tāğ as-Saltāna*, in: *Īrānnāma* 11. (1372/1993) S. 547 ff.

⁴⁶ In: A. Najmabadi, *Womens Autobiographies in Contemporary Iran* (Cambridge/Mass. 1990) S. 17 ff.

Autors ab, seinem Wissen aus erster Hand, seinem Verhältnis zu den von ihm berichteten Ereignissen und auch von seinem sozialen Umfeld. Es bleibt abzuwarten, wie Tāğs Autobiographie in dieser Hinsicht zu bewerten ist.

Tāğs Sicht ihres Vaters soll exemplarisch anhand zweier Episoden untersucht werden: Die erste ist die Liebesgeschichte des Šāh mit der „Mondgesichtigen“. Sie gibt Aufschluß über das Privatleben des Šāh, seine Persönlichkeit und seinen Charakter. Die zweite hat das Verhältnis des Šāh zu seinem Premierminister zum Thema und zeigt Tāğs Einschätzung des politischen Handelns ihres Vaters.

1. Die Mondgesichtige

An der Affäre des alternden Šāh mit der Mondgesichtigen⁴⁷ läßt sich wohl Tāğs Einschätzung des königlichen Charakters am deutlichsten erkennen. Es ist allerdings nicht die einzige Liebesgeschichte des Šāh, die sie ausführlich beschreibt. Denn da wäre noch der Bericht über die merkwürdige Obsession des Šāh für eine Katze zu nennen, die seine eifersüchtigen Ehefrauen in einer Nacht- und Nebelaktion verschwinden ließen.⁴⁸ Allgemeines Aufsehen erregte auch die oben bereits kurz erwähnte Beziehung des Šāh zu dem Pagen Malīğak ‘Azīz as-Sultān, die Tāğ zwar erwähnt, jedoch längst nicht so ausführlich analysiert wie die Beziehung zur Mondgesichtigen.⁴⁹

Die Affäre mit der Mondgesichtigen hatte jedoch weitreichende Folgen:

Nicht lang vor seinem Tod verliebte sich der inzwischen über sechzigjährige Šāh in die zwölfjährige, nach Tāğs Beschreibung außerordentlich hübsche, durch ihre kindliche Naivität einen besonderen Zauber auf den Šāh ausübende Māh Ruḥsār (Mondgesichtige). Eine solche Beziehung zu einer Minderjährigen galt nun im Iran der damaligen Zeit nicht *per se* als anstößig. Das normale Heiratsalter von Mädchen lag vielmehr zwischen elf und dreizehn Jahren. Tāğ selbst wurde mit zwölf Jahren, kurz nach dem Tod ihres Vaters, verheiratet. Ein Problem dieser Verbindung lag jedoch auch nach traditionell-iranischer Anschauung in der großen Altersdifferenz. Der Šāh war ein halbes Jahrhundert älter als die Mondgesichtige.

Da die Mondgesichtige die Schwester einer Ehefrau des Šāh war, ergaben sich aus dieser Liaison mehrere Probleme. Die Schon-Ehefrau und Schwester re-

⁴⁷ Taj (wie Anm. 19) S. 179 ff./S. 44 ff.

⁴⁸ Taj (wie Anm. 19) S. 125 ff./15 ff.

⁴⁹ Taj (wie Anm. 19) S. 129 f./18 ff.; Tāğ beschreibt ihn als häßlich, völlig verschmutzt, dumm und ungebildet. Sie scheint jedoch zu einer gewissen Zeit als eine Braut für ihn gehandelt worden zu sein. Nach seiner Hochzeit mit einer ihrer Halbschwestern soll er, so berichtet sie, ihr weiterhin Liebesbriefe geschrieben haben, vgl. Ibid. S. 141 ff./23 f., 152 f./29.

agierte mit Eifersuchtsszenen und ließ sich auch durch zahlreiche Geschenke nicht besänftigen. Darüber hinaus verbietet das islamische Recht zwar nicht die Heirat zweier Frauen, wohl aber die zweier Schwestern. Es mußte dem Šāh deshalb gelingen, die Zustimmung der Schwester zur Heirat zu erhalten. Diese Aufgabe übertrug er dem Premierminister Mīrzā ‘Alī Aṣḡar Ḥān Amīn as-Sultān, der sie auch zu seiner vollen Zufriedenheit löste.⁵⁰

Tāḡ schildert die Entwicklung dieser Affäre aus der Sicht des Harem, der – wie sie sich ausdrückt – mit dem Šāh bis zur Eheschließung mitgelitten habe. Die bedrückte Atmosphäre sei überall spürbar gewesen, bis schließlich der glückliche Ausgang der Angelegenheit Lachen und Frohsinn in die Frauengemächer zurückgebracht habe. Als Stimmungsbarometer für die wiedergewonnene Lebensfreude des Šāh kann gelten, daß nun wieder die beliebten höfischen Spiele – vor allem eine Art Blindekuh – , abgehalten wurden, an denen der Šāh sich offenbar außerordentlich ergötzte.

In der Zwischenzeit, während es so aussah, als würde die vom Šāh so sehnsüchtig erwünschte Verbindung nicht zustande kommen, war der König untröstlich. Es ist in diesem Zusammenhang, daß Tāḡ berichtet, er habe sich als den „unglücklichsten König der Welt“ (*badbaḥttarīn-i sultānhā-yi ‘ālam*) bezeichnet.⁵¹ Diese Selbsteinschätzung des Šāh zeigt, wie sehr das Denken des Herrschers um seine persönlichen Belange kreiste! Tāḡ beschreibt denn auch, wie sich aus der blinden Verliebtheit des alternden Herrschers eine völlige Unfähigkeit ergab, seine Gedanken auf etwas anderes zu richten. In fast schon beschwörendem Ton wendet sie sich an ihren Lehrer und bittet ihn, ihren liebeskranken Vater nicht zu verachten. Da doch die bemitleidenswerten Herrscher seit ihrer Kindheit nur an Schmeichelei und Lüge gewöhnt seien, hätte die kindliche und aufrichtige Liebe des Mädchens das Herz des Vaters im Sturm erobert. Sie streut die Beschreibung einiger rührender Szenen ein, die sich vor aller Augen im Harem zwischen dem Šāh und der Mondgesichtigen abgespielt haben – wie sich etwa die Mondgesichtige in die Arme des Šāh geworfen habe und wie sie ihm berichtete, sie habe um ihn geweint und sein Bild geküßt, obwohl man sie dafür geschlagen habe.

Der König hatte, so fährt Tāḡ fort, zu diesem Zeitpunkt alle Autorität aus der Hand gegeben, sei handlungsunfähig, ohnmächtig und der Situation ausgeliefert gewesen. Sie sieht ihn als von seinen Gefühlen überwältigt und unfähig, die Situation zu beherrschen.

Zugleich erkennt sie jedoch sehr klar, wer von dieser Situation profitierte.

⁵⁰ Tāḡ berichtet, daß der Šāh die Mondgesichtige mit einem Zeitehevertrag heiratete: Taj (wie Anm. 19) S. 193/51. Ein Zeitehevertrag (*šigā*, arab. *mut‘a*) hatte und hat auch heute im Iran nicht denselben Rang wie ein normaler, zeitlich unbegrenzter Ehevertrag. Wahrscheinlich hat Nāšir ad-Dīn einige seiner Frauen auf dieser Basis geheiratet. Viele seiner Frauen stammten, wie diese Gärtnerochter, aus unteren sozialen Schichten, vgl. Taj (wie Anm. 19) Vorwort von Amanat, S. 32.

⁵¹ Taj (wie Anm. 19) S. 180/45.

Dies ist zum einen die Schwester der Mondgesichtigen, die die Abhängigkeit des Šāh von ihrer Zustimmung zur Heirat ihrer Schwester ausnutzt, um ihre Position in den Intrigen des Harem auszubauen. Zum anderen aber ist dies der Amīn as-Sultān,⁵² der Premierminister. Vom Šāh selbst als Vermittler in der Angelegenheit eingeschaltet nutzte er die Schwäche des Šāh skrupellos aus, um seine Machtposition im Qāğärenstaat auszubauen. Damit erhält die Affäre mit der Mondgesichtigen eine über die Intimsphäre des Šāh hinausgehende Dimension: Sie wird zu einem Politikum und zu einem derjenigen Faktoren, die die Machtfülle des Premiers überproportional steigerten und dem Šāh langsam aber sicher den politischen Boden unter den Füßen entzogen.

Bei allem Verständnis, ja sogar Mitgefühl für die emotionale Bewegtheit ihres Vaters und bei aller Schuldzuweisung an die Schwester der Geliebten und den Premierminister, die Tāğ zum Ausdruck bringt, verliert sie keinen Moment die politische Tragweite der Mondgesichtigen-Affäre aus den Augen. Mit bewegenden Worten schildert sie den Niedergang des Landes: „Das Königreich lag im Todeskampf, die Untertanen waren verzweifelt und verarmt, die Regierenden übten ihre tyrannische Macht aus – aber mein armer Vater war verzweifelt verliebt und mit seinen Herzensangelegenheiten beschäftigt“.⁵³ Durch ihre scharfsichtige Beobachtung der Schwäche ihres Vaters schimmert trotz mehrfacher Beteuerung ihres Respekts und ihrer Liebe fast so etwas wie mitleidige Verachtung hindurch. Da sie jedoch zugleich um ein Verstehen seines Verhaltens und eine Erklärung seiner Schwäche bemüht ist, kann man keinesfalls – wie Amanat dies tut – davon sprechen, daß sie ihren Vater karikiere.⁵⁴ Dem widerspricht auch ihre Beteuerung an ihren Lehrer, daß sie stolz auf ihren Vater sei und wie sehr sie ihn über jeden Fehl und Tadel erhaben sehe.⁵⁵

2. Der Šāh und sein Premierminister

Für Tāğs politische Charakterisierung der Persönlichkeit Nāšir ad-Dīns ist die Schilderung seines Verhältnisses zum Premierminister Amīn as-Sultān bezeichnend.⁵⁶ Schon im Zusammenhang mit der Affäre mit der Mondgesichtigen war Tāğs Kritik an der intriganten Persönlichkeit und der Machtgier des Premierministers zum Ausdruck gekommen. Aus ihrer persönlichen Abneigung gegen ihn macht sie keinen Hehl. Sie kreidet ihm an, daß er väterlicherseits aus

⁵² Taj (wie Anm. 19) S. 182/46. Tāğ nennt auch ihren Bruder Nā'ib as-Saltāna Kāmṛān Mīrzā als Gewinner, der als ein Gegenspieler des Premierministers gilt. Bei ihren folgenden Ausführungen konzentriert sie sich jedoch nur auf die Rolle des Premierministers im Staat.

⁵³ Taj (wie Anm. 19) S. 190/49.

⁵⁴ Taj (wie Anm. 19) Vorwort von Amanat, S. 71.

⁵⁵ Taj (wie Anm. 19) S. 192 f./51.

⁵⁶ Taj (wie Anm. 19) S. 182 ff./S. 46 ff.

einer zoroastrischen, mütterlicherseits aus einer jüdischen Familie stammte, daß sein Vater niedriger Abkunft (Butler, *ābdār*) und ein Taugenichts gewesen sei. Sie beschuldigt ihn, er sei ein Spieler gewesen, und kritisiert seine zahlreichen Affären mit Frauen, vor allem Prostituierten. Bezüglich seiner Rolle im politischen System des Landes nennt sie ihn ein „ewig schwelendes Feuer“⁵⁷, beschuldigt ihn der unrechtmäßigen Bereicherung und Verschwendung von Staatsgeldern sowie der Tyrannei gegenüber den Untertanen. Auch sei er schuld am Ausverkauf des Staates an die Ausländer, sprich an der Vergabe der Konzessionen.

Jedoch ist sie auch in diesem Fall nur zu schnell bereit, eine Entschuldigung dafür zu finden, daß ihr Vater einen solchen Mann in seiner engsten Umgebung duldete. Denn er habe – und hier streut sie einen ihrer vielfachen Bezüge zur europäischen Geschichte ein, eine Frucht ihres Bildungseifers – aus der Geschichte der Französischen Revolution gelernt, daß man die alteingesessenen Familien ausschalten müsse, um den Thron zu retten. Deshalb habe er Leute aus niedrigen Schichten gefördert.⁵⁸

Die negative Einschätzung des Charakters des Premier wird besonders deutlich an Tāḡs Version der Darstellung der Ereignisse, die zur Ermordung des Šāh führten.⁵⁹ Die Ermordung des Šāh geschah am Vorabend seines 50jährigen Thronjubiläums, also mitten in den Vorbereitungen zu den Festlichkeiten.

Tāḡs Bericht beginnt mit einem Besuch des Šāh im Harem einige Tage vor dem Attentat, wird dann von längeren Ausführungen zur Person des Mörders Mīrzā Riḏā Kirmānī und seines Auftraggebers, des Reformers und Ideologen al-Afḡānī sowie zur Rolle des Premierministers bei der Tat unterbrochen und geht schließlich mit der Schilderung der Ereignisse am Tag des Attentates weiter. Für Tāḡ ist der Mord an ihrem Vater ein traumatisches Erlebnis, nicht nur weil sie einen geliebten Menschen verliert, sondern auch weil damit zunächst ihre gesamte Lebensgrundlage, ihre Wohnberechtigung im Harem und ihr Lebensunterhalt, in Frage gestellt wird. Denn der neue Šāh, Muẓaffar ad-Dīn (reg. 1896–1906), der als Nachfolger in den Palast einzog, brachte seine eigenen Frauen mit. Tāḡ siedelt deshalb nach dem Mord an ihrem Vater in das Haus ihres Ehemannes über. Sie und ihre Mutter erhielten dann von Muẓaffar ad-Dīn Šāh eine Pension.⁶⁰

Den Mörder, Kirmānī, beschreibt Tāḡ überraschend verständnisvoll als Opfer der Qāḡārenverwaltung, dessen Besitztümer unrechtmäßig konfisziert worden waren, der zu Unrecht im Gefängnis gedarbt hatte etc.⁶¹ Der eigentliche Hintermann ist nach ihrer Darstellung ein anderer, nämlich der Premierminister Amīn

⁵⁷ Taj (wie Anm. 19) S. 183/47. ⁵⁸ Taj (wie Anm. 19) S. 182/46.

⁵⁹ Taj (wie Anm. 19) S. 206 ff./58 ff.; 214 ff./60 ff. ⁶⁰ Taj (wie Anm. 19) S. 226/67.

⁶¹ Vgl. dazu Amanat (wie Anm. 2) S. 440 und die Biographie von Amanat in Taj (wie Anm. 19) S. 324. Tāḡs Behauptung (Taj (wie Anm. 19) S. 222/65), er sei nie bestraft worden, entbehrt allerdings jeder Grundlage. Kirmānī wurde im August 1896 gehängt.

as-Sultān. Sie schreibt: „Obwohl der Mann (Kirmānī) aus diesem Grund nach Teheran gekommen war, haben die Versprechungen und die Protektion des Premierministers den Ausschlag dazu gegeben, daß die Idee in seinem Kopf Gestalt annahm und er sein Vorhaben in die Tat umsetzen konnte.“⁶²

Sie beschreibt die Ankunft Kirmānīs in Teheran mit einem Brief des Afġānī an den Höfling Sanī ad-Daula, d. i. der bereits oben mit seinen Memoiren erwähnte I‘timād as-Salṭana. Da dieser die Entdeckung fürchtete, habe er den Mann zum Heiligtum des ‘Abd al-‘Azīm im Süden Teherans geschickt, wo dann auch später der Mord geschah. Dann habe er den Premierminister informiert. Dieser habe in Erkenntnis der guten Gelegenheit beschlossen, Kirmānī als Instrument zur Ermordung des Šāh zu benutzen.⁶³ Der Premierminister und I‘timād as-Salṭana seien daraufhin zum Schrein gegangen und hätten lange mit Kirmānī gesprochen. I‘timād habe nach seiner Rückkehr die Last des Verrates allerdings nicht ertragen können und sei an einem Herzanfall gestorben. Der Premierminister habe dagegen den Lauf der Dinge abgewartet.⁶⁴ Dies ist Tāġs Hintergrundbericht zu den Geschehnissen. Die Situation im Harem schildert sie folgendermaßen:⁶⁵

Einige Tage vor dem Attentat sei der Šāh im Harem von seiner Frau Anīs ad-Daula⁶⁶ vor dunklen Machenschaften des Premierministers und einer von ihm ausgehenden Gefahr gewarnt worden, habe diese Warnung jedoch in den Wind geschlagen. Tāġ kommentiert diesen folgenschweren Fehler mit der bissigen Bemerkung, er habe zwar nicht dem Premierminister vertraut, aber auch nicht den Anschein erwecken wollen, er würde sich nach den Worten einer Frau richten.

Am Morgen des Tags des Attentats selbst sei der Šāh aus dem Bad kommend nochmals von Anīs ad-Daula gewarnt worden, diesmal nicht vor einer konkreten, vom Premierminister ausgehenden Gefahr, sondern vor der Voraussage eines Wahrsagers. Der Šāh nahm die Warnung zum Anlaß, seiner Lieblingsfrau unter vier Augen eine Rede zu halten. Tāġ gibt sie wörtlich wieder:⁶⁷

„Wenn meine Untertanen genau hinsehen und unparteiisch sind, [so werden sie zugehen müssen,] daß ich kein schlechter König gewesen bin, keinen Menschen während meiner Regierung getötet habe oder keinen noch so kleinen Krieg mit den Nachbarstaa-

⁶² Taj (wie Anm. 19) S. 207/59.

⁶³ Taj (wie Anm. 19) S. 207/58 ff.

⁶⁴ Taj (wie Anm. 19) S. 212/61.

⁶⁵ Taj (wie Anm. 19) S. 207/58.

⁶⁶ Anīs ad-Daula war seit 1873 eine der Favoritinnen des Šāh. Sie galt in der Folgezeit als Chefin des Harems, eine Position, die sie bis zum Tode des Šāh innehatte und an der auch andere neu hinzugekommene Frauen – wie etwa die oben erwähnte Mondgesichtige – nichts änderten: vgl. Taj (wie Anm. 19) S. 321.

⁶⁷ Taj (wie Anm. 19) S. 210/60.

ten geführt habe. Ich habe immer den Frieden und Wohlstand der Nation über mein eigenes Wohlergehen gestellt. Ich habe den Reichtum der Nation nicht verschwendet und den Besitz meiner Untertanen nicht an mich genommen. Heute gibt es Millionen in der Staatskasse, in der Schatzkammer befinden sich mehrere Schatullen mit Juwelen. Es war mein Ziel während meiner Regierung, Persiens Reichtum zu mehren. Nun, mit meinen Plänen, die ich für meine Untertanen gemacht habe, und mit den Vorbereitungen, die ich getroffen habe – ihnen nach dem 50-jährigen Jubiläum⁶⁸ ihre Rechte zu geben, ihre Steuern abzuschaffen, eine gesetzgebende Versammlung (*mağlis-i šūrā*) für sie einzuberufen, in der Abgeordnete der Provinzen sie vertreten – glaube ich nicht, daß mein Tod ihnen nützt.“

Mit einem fatalistischen Seufzer soll er geschlossen habe, wenn die Menschen in Iran ihn ermorden wollten, so würden sie es tun, auch wenn er drei Tage zu Hause bliebe. Sollten sie es eben tun, sie würden nach seinem Tod schon merken, was sie an ihm gehabt hätten. Dem Hinweis seiner Frau auf die Rolle des Premier hält er entgegen, er habe ohnehin vorgehabt denselben zu entlassen. Sprachs und ging. Stunden später wurde dem Harem die Kunde vom Attentat überbracht.

Wie ist diese Rede zu bewerten?

Es fällt auf, daß Tağ den Monolog des Šāh in direkter Rede wiedergibt. Man kann nicht umhin, ihn als einen dramatischen Höhepunkt bei der Schilderung der letzten Tage des Šāh zu empfinden, wobei dies ein Merkmal der literarischen Gestaltung im Rahmen ihrer Autobiographie ist, aber noch nicht *per se* gegen die Echtheit der Rede spricht. Darüber hinaus ist die Rede ein Rückblick auf seine Herrschaft. Sie ist weniger an seine Frau gerichtet. Vielmehr trägt sie den Charakter einer Rechtfertigung vor der Nachwelt.

Inkorrektheiten wie der laut Nāšir ad-Dīns Behauptung gefüllte Staatssäckel, von dem nach der Auslandsverschuldung durch die Rücknahme des Tabakmonopols keine Rede sein konnte, und die Gedächtnislücke bezüglich politischer Morde – hier ist dem Šāh vor allem sein prominentestes Opfer, der große Reformler und Gründer des Teheraner Polytechnikums Amīr Kabīr entfallen – sind dem Wunsch zuzurechnen, das Leben und politische Wirken des Šāh rückblickend ins rechte Licht zu rücken. Auch seine Behauptung, er habe keine Kriege geführt, ist so nicht aufrecht zu erhalten. Vielmehr hatte er zu Beginn seiner Regierungszeit sehr wohl versucht, die Stadt Herat mit Gewalt dem persischen Imperium einzuverleiben, war jedoch gescheitert. Zutreffend ist es aber, daß er in der Folgezeit von solchen militärischen Experimenten Abstand genommen hatte. Insofern kann seine Regierungszeit tatsächlich als relativ friedlich gelten. Völlig unzutreffend ist es jedoch, wenn der Šāh behauptet, er

⁶⁸ Taj (wie Anm. 19) S. 210: die Übersetzer übersetzen „*pas az qarn*“ mit „after centuries“, also mit dem Plural. Das macht jedoch keinen Sinn. *Qarn* (Sg.) ist vielmehr auf den vorangegangenen Seiten immer der Ausdruck für das Jubiläumsfest.

habe sich nie am Besitz seiner Untertanen vergriffen. Zahlreiche Fälle, die das Gegenteil bezeugen, sind belegt.⁶⁹

Gekrönt wird diese Apologie jedoch von dem angeblichen Versprechen des Šāh, den Untertanen ihr Recht zu geben, ihre Steuern zu erlassen und ein Parlament, sprich eine legislative Versammlung mit gewählten Vertretern der Provinzen zu schaffen. Hier gewinnt diese *privatissime* gehaltene Rede eine ungeahnte politische Dimension. Es drängt sich die Frage auf, ob das angekündigte Reformprogramm historisch ist.⁷⁰ Hat sich der Šāh tatsächlich auf seine alten Tage zu einer umfassenden Umbildung des Staates durchringen können? Ein solcher Reformplan wäre allerdings sensationell zu nennen. Täğ aber bestätigt ihn noch an einer anderen Stelle,⁷¹ als sie gegenüber ihrem Lehrer äußert, daß sie auf ihren Vater sehr stolz sei, und daß er, hätte er die Möglichkeit gehabt, seinen Untertanen nach dem Jubiläum die Freiheit gegeben und eine Grundlage für eine Verfassung des Landes gelegt hätte.

Es spricht jedoch einiges dagegen, daß diese Reformpläne historisch sind.

Zunächst einmal werden sie, soweit ich sehe, in keiner weiteren Quelle erwähnt. Auch sind sich die Quellen zur späten Qāğārengeschichte darin einig, daß der Šāh sich mit zunehmendem Alter immer weiter vom Reformkurs seiner frühen Regierungsjahre entfernte.⁷² Zwar hat Yarshater in den neuerdings veröffentlichten Briefen des Šāh an seinen Sohn Kāmṛān Mīrzā durchaus eine Sorge des Šāh um das Prestige des Staates erkennen und eine gewisse Geneigtheit zu Reformen herauslesen wollen.⁷³ Jedoch handelt es sich dabei nur um vage Formulierungen, keinesfalls um das ausgearbeitete Programm einer Verfassung. Es ist wenig wahrscheinlich, daß der Šāh eine so einschneidende Reform mit keinem seiner Berater durchgesprochen haben sollte, mit denen er auch andere Ideen üblicherweise diskutierte – etwa mit dem Amīn ad-Daula, der als gemäßigter Reformler galt. Amīn ad-Daula hatte mehrere Jahre im Kronrat gewirkt, der die Aufgabe hatte, dem Šāh kompetente Vorschläge und Anregungen für die Organisation und Verbesserung der Verwaltung zu geben. Auf diesem Weg hatte Amīn ad-Daula mehrfach in den letzten Jahren versucht, seine Reformpläne dem Šāh vorzutragen, war jedoch in fast allen Fällen gescheitert.⁷⁴ Symptomatisch für die späte Ära des Nāšīr ad-Dīn ist es, daß die von dem Premierminister vorgebrachte Verleumdung, Amīn ad-Daula sei Anhänger der republikanischen

⁶⁹ Yarshater (wie Anm. 1) S. 8.

⁷⁰ Amanat bezeichnet es in seinem Vorwort zur Übersetzung von Täğs Autobiographie ohne weitere Analyse als unhistorisch vgl. Taj (wie Anm. 19) S. 77. In seiner Biographie Nāšīr ad-Dīns spricht er nur vage von möglichen Verwaltungsreformen des Šāh, s. Ders. (wie Anm. 2) S. 442.

⁷¹ Taj (wie Anm. 19) S. 192f./51. Vgl. auch den persischen Text, S. 51, Anm. 36, wo sich die Herausgeber des Textes ebenfalls skeptisch zu dem angeblichen Reformprogramm äußern.

⁷² Vgl. die Zusammenfassungen bei Amanat (wie Anm. 1) S. 1004 und bei Yarshater (wie Anm. 1) S. 11.

⁷³ Yarshater (wie Anm. 1) S. 4.

⁷⁴ Vgl. dazu Fragner (wie Anm. 9) S. 94 ff.

Staatsform, als schwerwiegender Verdacht galt.⁷⁵ Amīn ad-Daula hatte Mühe, diese Anschuldigung zu entkräften. In seinen Memoiren findet sich keinerlei Hinweis auf ein solches Reformprogramm Nāṣir ad-Dīns. Nach seiner Schilderung der politischen Situation dürfte deshalb die Einführung eines Parlaments zu dieser Zeit völlig außerhalb des Gesichtskreises des Šāh gelegen haben.

Die ganze Geschichte ist darüber hinaus eingebettet in die angebliche Voraussage eines Wahrsagers. Dabei ist es an sich nicht unwahrscheinlich, daß der Šāh Weissagungen Glauben schenkte.⁷⁶ Die Voraussage, die seine Frau ihm hier berichtet, knüpft aber an die Voraussetzung, daß der Premier und auch Iʿtimād as-Salṭana in das Mordkomplott verwickelt waren und die Frau des Šāh, wie auch der Wahrsager dies wußten oder zumindest ahnten. Daß Iʿtimād, wie Tāğ behauptet, an der Ermordung des Šāh beteiligt war, ist nicht nachweisbar. Er starb bereits am 3. April, während der Šāh am 1. Mai 1896 ermordet wurde.⁷⁷ Die Beziehungen zwischen dem Premierminister und Iʿtimād as-Salṭana waren äußerst gespannt. In seinen Tagebüchern kritisiert Iʿtimād as-Salṭana den Premierminister des öfteren.⁷⁸ Eine solche gemeinsame Aktion mit ihm wäre deshalb überraschend.

Auch eine Beteiligung des Premier an der Ermordung des Šāh, wie Tāğ sie behauptet, läßt sich nicht nachweisen.⁷⁹ Allerdings kursierte ein entsprechendes Gerücht am Hof, das bestätigt auch Amīn ad-Daula in seinen Memoiren.⁸⁰ Er spricht von „zuverlässigen Informanten“, nach denen der Premierminister von geheimen Aufzeichnungen des Šāh über ihn erfahren habe. Er habe daraufhin die Tochter des Gärtners bestochen,⁸¹ dem Šāh den Schlüssel zu seiner Aktentasche zu entwenden. Aus den Aufzeichnungen habe er erfahren, daß der Šāh seine Machtbefugnisse beschneiden wollte. Obwohl jedoch der Premier sein Intimfeind war und er hier die Chance der Verleumdung gehabt hätte, ist Amīn ad-Daula nicht bereit, dieses Gerücht zu bekräftigen und den Verdacht gegen den Premier zu schüren.

⁷⁵ Fragner (wie Anm. 9) S. 107.

⁷⁶ Vgl. z. B. eine andere Quelle, nämlich Dūst ʿAlī Ḥān Muʿayyir al-Mamāliks Yaddāsthā (Teheran o. D.). Muʿayyir al-Mamālik beschreibt dort, S. 130, ein Gespräch des Šāh mit seinen Frauen im Harem, in dem er sich sehr froh zeigte, einen ihm vorausgesagten Unglückstag bereits wohlbehalten überstanden zu haben. Von einem Reformprogramm ist dabei allerdings nicht die Rede.

⁷⁷ Allerdings hat der Mörder, Kirmānī, offenbar Istanbul im Januar 1896 verlassen und war im März am Schrein des ʿAbd al-ʿAzīm eingetroffen. Der Mord geschah erst am 1. Mai 1896. Vgl. dazu Keddie (wie Anm. 8) S. 408.

⁷⁸ Edjehadi (wie Anm. 14) S. 112 ff., S. 122.

⁷⁹ So auch Amanat in seinem Vorwort zu Taj (wie Anm. 19) S. 77 und S. 324. Muʿayyir al-Mamālik (wie Anm. 76) deutet S. 133 f. an, daß der Mord begangen wurde um zu verhindern, daß der Šāh das Kalifat über alle Muslime übernahm. Auch dieses Mordmotiv läßt sich nicht belegen.

⁸⁰ Amīn ad-Daula (wie Anm. 11) S. 217.

⁸¹ Dabei muß es sich wohl um die oben erwähnte „Mondgesichtige“ handeln, denn ihre Schwester dürfte nicht mehr in derselben Gunst gestanden haben wie früher. Der Amīn ad-Daula spricht aber nur von der „Tochter des Gärtners“.

Tāğ hat in ihren „Erinnerungen“ eine etwas abweichende Version der Ereignisse zu bieten. Auch sie weiß von einem verschlossenen Büchlein, in welches der Herrscher sein Guthaben wie auch heimliche Angelegenheiten eintrug, und dessen Schlüssel er immer um den Hals trug.⁸² Weiterhin berichtet sie, daß ihr Vater zu einem bestimmten Zeitpunkt Kenntnis von der konspirativen Tätigkeit des Premiers erhalten habe. Um an die geheimen Informationen zu gelangen, bediente sich der Premier der weiter oben erwähnten Mondgesichtigen. Da diese, so Tāğ, immer in der Umgebung des Šāh war und ihm bei seiner Korrespondenz sogar die Lampe hielt, war sie das ideale Opfer für den Premier. Er habe die harmlose junge Frau nach allem ausgefragt, womit sich der Šāh beschäftigte.⁸³

Aus diesen teilweise widersprüchlichen Informationen kann man nur ableiten, daß bei Hof Gerüchte um eine Verwicklung des Premier in die Ermordung des Šāh kursierten. Möglicherweise hat der Šāh über eine Absetzung des Premier nachgedacht. Dies geht aus den Tagebüchern des I'timād as-Saltāna hervor.⁸⁴ Selbst wenn jedoch die Entmachtung geplant war und der Premier von Gerüchten über seine Absetzung und vom Sinken seines Sterns Kenntnis gehabt haben sollte, so beweist dies noch lange nicht seine Beteiligung an der Tat, die ihm Tāğ so gerne zuschieben möchte. Es gibt vielmehr zugleich ein eindeutiges Indiz, das beweist, daß die Tat nicht vom Teheraner Hof ausging, sondern allein von Kirmānī im Auftrag Afgānīs geplant und durchgeführt wurde: die Aussagen des Mörders.⁸⁵ Damit aber würde die Warnung der Ehefrau des Šāh, Anīs ad-Daula, und auch die angebliche Weissagung als Anlaß für die Rede des Šāh gegenstandslos. Vielmehr erweist sich die gesamte Schilderung als ein nachträgliches auf den bei Hof nach der Tat kursierenden Gerüchten aufbauendes Konstrukt.

Man kann die Rede des Šāh samt dem Reformprogramm deshalb getrost in das Reich der Legende verweisen. Sie entspringt Tāğs politischen Wunschkonstruktionen, die sie auf ihren Vater zurückprojiziert und ihm in den Mund legte.⁸⁶

Während Tāğ in diesem Punkt offenbar Hörensagen kolportiert und Gerüchte wiedergibt, stimmt ihre Einschätzung der politischen Rolle des Premiers mit allen anderen Quellen überein. Auch die Memoirenwerke des I'timād as-Saltāna und des Amīn ad-Daula kritisieren die Machtfülle des Premiers und seinen eminenten Einfluß auf den Šāh. Ebenfalls einig sind sich die Quellen bei der moralischen Bewertung des Premiers.⁸⁷ I'timād beschreibt ihn als einerseits

⁸² Taj (wie Anm. 19) S. 214/61 f.

⁸³ Taj (wie Anm. 19) S. 190/49 f.

⁸⁴ Edjtehadi (wie Anm. 14) S. 131.

⁸⁵ Keddi (wie Anm. 8) S. 409, 414. S. a. Amanat (wie Anm. 2) S. 442.

⁸⁶ Vgl. das Vorwort zur persischen Edition (wie Anm. 19), S. 12.

⁸⁷ S. o. S. 256 f.; vgl. auch Amanat (wie Anm. 1) S. 1004 und Yarshater (wie Anm. 1) S. 11 auf der Grundlage eines breiten Quellenspektrums.

intelligent, aber auch arrogant und nicht immer loyal. Er soll sich offen Anordnungen des Šāh widersetzt haben.⁸⁸

Wie aber ist diese offenbar nicht immer objektive und wahrheitsgetreue Beschreibung der politischen Umstände des Todes ihres Vaters zu werten? Welchen Wert hat Tāğs Autobiographie als historische Quelle für die politische Geschichte der letzten zehn Jahre des Šāh und für sein persönliches Porträt?

Abschließende Bewertung

Tāğs Beschreibung der Politik ihres Vaters ist äußerst ambivalent. Durch ihre vehemente Kritik an der Machtposition des Premierministers erscheint der Šāh politisch abhängig und handlungsunfähig. Darin ist sie sich mit wichtigen Staatsmännern ihrer Zeit einig, mit Amīn ad-Daulas Einschätzung beispielsweise oder der des I'timād as-Salṭana. Die Schuld für die auch von ihr angeprangerten Mißstände im Reich hat jedoch nicht ihr Vater, der diesen Premier ins Amt einsetzte, sondern die Schuld haben bei ihr andere, allen voran der Premier.

Andererseits wird durch die „Abschiedsrede“ der Šāh politisch rehabilitiert. Sie hat im Ablauf der dramatischen Ereignisse um die Ermordung des Herrschers die Aufgabe, Nāṣir ad-Dīn die politische Handlungsfähigkeit und Glaubwürdigkeit, die er eingebüßt zu haben schien, in den Augen der Nachwelt zurückzugeben. Die Bedeutung dieser Rede liegt in ihrer geschickten zeitlichen Plazierung – kurz vor dem Tod – und in der angeblichen Geheimhaltung, um das Reformprogramm als Überraschungsgeschenk am Jubeltag ausgeben zu können. Angeblich wurde nur die Lieblingsfrau in letzter Minute eingeweiht. Dadurch wird letztendlich eine Überprüfung als historisch oder nicht historisch ausgeschlossen. Der Šāh wurde ermordet, bevor er seine Pläne öffentlich bekannt geben konnte. Die Nachwelt erfuhr nichts von seiner angestrebten revolutionären Umstrukturierung des Staates.

In bezug auf die Person ihres Vaters äußert sich Tāğ ebenso ambivalent wie im Falle seiner politischen Einschätzung. Einerseits weiß sie sehr wohl um seine emotionale Schwäche vor allem gegenüber Frauen und beschreibt diese ausführlich und schonungslos, andererseits sucht und findet sie dafür auch immer psychologische Entschuldigungen. Dabei ist sie sich in der generellen Einschätzung des Charakters von Nāṣir ad-Dīn mit der des Amīn ad-Daula beispielsweise oder des I'timād as-Salṭana einig. Tāğs Beschreibung der Affäre mit der Mondgesichtigen enthüllt Peinliches. Die drastische Schilderung der Liebes-

⁸⁸ Edjtehadi (wie Anm. 14) S. 113, 117.

geschichte geht über die versteckte Kritik des I'timād⁸⁹ und Andeutungen zur selben Affäre bei Amīn ad-Daula⁹⁰ hinaus. Man erfährt aus Tāğs Version die pikanten Details, die den Šāh in keinem sehr günstigen Licht erscheinen lassen. Tāğ, die im Harem lebte, verfügte über Informationen aus erster Hand, so daß damit zu rechnen ist, daß ihre Beobachtungen zutreffend sind. Ihre Beschreibung des kindlich-liebevollen Verhaltens der Mondgesichtigen gegenüber dem Šāh und seiner emotionalen Reaktion in diesem Zusammenhang vermittelt einen lebensnahen Eindruck. Hier hat sie einen Vorsprung vor allen männlichen Autoren, denn sie erlebte den Šāh in der intimen Atmosphäre des Harem, den kein fremder Mann betreten konnte. Unter diesem Aspekt kann ihre Autobiographie neue, in anderen Quellen fehlende Beobachtungen zur Person des Šāh beitragen. Ihre Beteuerungen, wie sehr sie ihren Vater geliebt und geachtet habe, scheinen dieser schonungslosen Offenheit bei der Schilderung seiner Obsessionen auf den ersten Blick zu widersprechen. Dennoch sind sie wohl subjektiv aufrichtig.

Sie kritisiert also nicht, wie Ādamīyat und Nātiq durch ihre Zusammenstellung der Zitate glauben machen wollen, scharf die Politik ihres Vaters,⁹¹ sondern stellt ihn als ein Opfer der Intrigen des Premiers und seiner Leidenschaft für Frauen dar. Trotz aller gegenteiligen Beteuerungen erkennt man dahinter eine erhebliche Kritik weniger an der Politik ihres Vaters als an seiner schwachen Persönlichkeit. Es ist dieser Aspekt, der die Autobiographie der Qāğärenprinzessin in politischer Hinsicht besonders interessant macht, denn sie zeigt – vielleicht ohne es zu wollen – schonungsloser als die anderen Quellen einen zutiefst wankelmütigen und beeinflussbaren, von seinen Gefühlen geleiteten und deshalb regierungsunfähigen alternden Šāh.

Tāğs Darstellung der Person und Politik ihres Vaters ist also gekennzeichnet durch eine in sich widersprüchliche Verbindung zwischen einer – durch ihre eigene spätere politische Überzeugung geprägte – ausgesprochen kritischen Sicht der maroden Qāğärenherrschaft einerseits und ihrer kindlich ungetrübten Bewunderung für ihren Vater andererseits. Die überraschende Enthüllung des herrscherlichen Reformprogrammes entspringt dabei weniger einer – wie Amanat glaubt – postrevolutionären Nostalgie für die vergangene Qāğärenzeit,⁹² sondern dem Wunsch, das Andenken an den Vater nicht nur zu wahren, sondern zu überhöhen. Möglicherweise war Tāğ tatsächlich davon überzeugt, daß ihr Vater ein solches Reformprogramm plante. Man muß ihr jedoch sicher eine

⁸⁹ Edjtehadi (wie Anm. 14) S. 108 ff.

⁹⁰ Amīn ad-Daula (wie Anm. 11) S. 185.

⁹¹ Ādamīyat, Nātiq (wie Anm. 42) S. 162. Ādamīyat und Nātiq beziehen sich dabei auf eine fast verzweifelte Äußerung Tāğs, daß es viel besser gewesen sei, ihr Vater hätte sich der Menschheit und dem Fortschritt der Nation gewidmet, statt sich mit Frauengeschichten abzugeben: Taj (wie Anm. 19) S. 127/16.

⁹² Vorwort von Amanat zu Taj (wie Anm. 19) S. 77.

Idealisierung des Vaters vorhalten, die im Gegensatz zur Kritik der Person der Premiers steht. Der Premier, den sie in ihrer Autobiographie beschreibt, entspricht sehr genau dem Topos des schlechten Beraters.

Da sie ihren Vater somit aufrichtig bewunderte, ist den negativen Aspekten, die sie bei der Beschreibung seiner Person nicht verschweigt, um so mehr Glauben zu schenken. Man wird in ihrer Autobiographie die Bestätigung für einen weitgehenden Rückzug des Šāh in sein Privatleben und eine emotionale Instabilität in den letzten zehn Jahren finden und zahlreiche Details für eine Beschreibung seiner äußerst vielschichtigen und schwierig zu beurteilenden Persönlichkeit erhalten. Der Wert von Tāğs Autobiographie als historischer Quelle besteht in ihrer Kenntnis der Person ihres Vaters und seines familiären Umfeldes.⁹³

Man wird jedoch kaum die Ergebnisse der bisherigen Forschung korrigieren und ihn in bezug auf seine Politik noch an seinem Lebensende als verhinderten Reformen seines Landes bezeichnen können. Hier sind der Auswertung von Tāğs Autobiographie als historischer Quelle Grenzen gesetzt. Aufgewachsen im Harem und zum Zeitpunkt des Todes ihres Vaters noch sehr jung verfügte sie über kein genaues Wissen um den Hergang der Ermordung des Šāh, hat sich aber auch nicht darum bemüht, den Verlauf der Ereignisse später möglichst wahrheitsgetreu zu recherchieren. Viel wichtiger ist es ihr gewesen, ihrem Vater durch die ihm zugeschriebene Abschiedsrede in ihrer Autobiographie ein Denkmal zu setzen.

⁹³ Dieses Ergebnis soll jedoch den Wert von Tāğs „Erinnerungen“ als literarisches Dokument oder als Quelle beispielsweise für Informationen zum Haremsleben keinesfalls schmälern.